

**Was macht im Glauben Mut? – Vortrag von Domvikar Dr. Michael Dörnemann, Leiter des Dezernates Pastoral im Bistum Essen, beim Fastenessen des KKV am 04.04.2011**

Vor einiger Zeit schrieb mir ein durchaus kirchenverbundener und gläubiger Katholik: Je älter ich werde, um so mehr zweifle ich an Gott und an der Kirche. Ich habe über Jahrzehnte mich in verschiedenen Gremien der Kirche eingesetzt, aber nachdem nun auch meine Heimatkirche geschlossen wurde und viele Katastrophen über die Erde hereinbrechen, zweifle ich immer mehr an der Existenz Gottes.

Kardinal Karl Lehmann predigte im Kontext zweier goldener Priesterjubiläum im vergangenen Jahr: „Der Glaube könne helfen, die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen, denn "das Wort Gottes bleibt da stehen, komme was da wolle. Das sind Worte, auf die wir uns verlassen können. Glaube könne Mut machen - auch, wenn es schwierig wird im Leben, denn am Ende des Tunnels wird immer ein Licht sein, das uns nicht verlässt.“<sup>1</sup>

Das Mitglied der Bundestagsfraktion „Die Linke“ Gregor Gysi sagte im Oktober 2007: „Obwohl ich nicht religiös bin, fürchte ich eine gottlose Gesellschaft nicht weniger als jene, die religiös gebunden sind. ...Ohne Religionen, Glauben und Kirche gäbe es derzeit gesellschaftlich keine Grundlage für allgemein verbindliche Moralnormen.“<sup>2</sup>

Bei der Nacht der Firmlinge im vergangenen Oktober antwortete ein 16jähriger Firmand auf die Frage: Was wäre, wenn es Kirche nicht mehr gäbe? „Dann gäbe es keinen mehr, der sich für die Schwachen und Armen einsetzt.“

---

<sup>1</sup> Zitiert nach Homepage: [www.bistum-mainz.de/kardinallehmann](http://www.bistum-mainz.de/kardinallehmann).

<sup>2</sup> Zitiert nach A. Püttmann, Gesellschaft ohne Gott. Risiken und Nebenwirkungen der Entchristlichung Deutschlands, München 2010, 13.

Verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,  
das waren einige Äußerungen von Menschen unserer Zeit zu Zweifel und  
Notwendigkeit von Glauben. Können uns solche Äußerungen Mut machen,  
als Christinnen und Christen zu leben?

Was macht im Glauben Mut? Mut macht uns, dass selbst Nichtglaubende  
und Zweifler die Bedeutsamkeit und den Dienst von überzeugten  
Christinnen und Christen für unsere Gesellschaft und für den sozialen  
Frieden hervorheben.

Weniger Mut bezüglich des christlichen Glaubens kann uns wiederum eine  
im Spätsommer 2010 durchgeführte Umfrage des Instituts Allensbach  
machen. Renate Köcher, die Leiterin des Instituts, sagte in der FAZ zu  
dieser Umfrage: „Das Vertrauen, von den christlichen Kirchen Orientierung  
zu erhalten, sei es für die eigenen Probleme und Nöte, sei es für die  
Beantwortung von Sinnfragen oder die Bewertung sozialer Probleme, ist  
stark gesunken. Auch in Westdeutschland trauen nur 24 Prozent der  
Bevölkerung den Kirchen eine Orientierungshilfe bei ethischen Fragen zu,  
39 Prozent bei der Auseinandersetzung mit der Frage nach dem  
Lebenssinn und der Endlichkeit der eigenen Existenz, ganze 17 Prozent bei  
der Bewertung aktueller sozialer Probleme. Nur noch ein Drittel der  
Westdeutschen ist überzeugt, dass die Kirchen heute noch wichtig sind, 46  
Prozent halten sie für zu wenig zeitgemäß und überholt.“<sup>3</sup>

Dabei ist auch interessant festzustellen, dass die Deutschen, die  
zumindest in sehr vielen Teilen von einer Christentumskultur geprägt sind,  
auch wenn sie den christlichen Glauben nicht mehr praktizieren, nach  
Renate Köcher zu folgender Einschätzung in Bezug auf die religiösen  
Kräfte kommen: „Einer religiös in weiten Teilen indifferenten Gesellschaft  
bereitet es wenig Probleme, zu akzeptieren, dass es andere religiöse  
Überzeugungen als die christlichen gibt. Auch den überzeugten Christen in  
Deutschland ist heute jeglicher missionarischer Eifer weitgehend fremd.  
Was gerade eine religiös indifferente Gesellschaft jedoch irritiert und  
teilweise ängstigt, ist die Konfrontation mit Gesellschaften, in denen

---

<sup>3</sup> Renate Köcher, Schwere Zeiten für die Kirchen, in: FAZ vom 21.10.2010, Serie: Denk ich an Deutschland (4)

religiöse Anschauungen das öffentliche wie das private Leben durchdringen - umso mehr, wenn diese Anschauungen als Gegenentwurf zu den eigenen kulturellen Prägungen empfunden werden. Dies gilt ganz ausgeprägt für den Islam. Die deutsche Bevölkerung assoziiert den Islam anders als das Christentum mit tiefer Frömmigkeit, einem starken Zusammenhalt unter den Gläubigen, mit missionarischem Eifer und Opferbereitschaft, aber auch mit Intoleranz gegenüber Andersgläubigen, Radikalität und Gewaltbereitschaft. Gleichzeitig wird der Islam mit einer Missachtung der Menschenrechte und einer Benachteiligung von Frauen verbunden. Mit dem Christentum assoziiert die Bevölkerung dagegen vor allem Nächstenliebe, Achtung von Menschenrechten, Friedfertigkeit und Engagement für Benachteiligte. Trotz dieser scharf kontrastierenden Bilder hat die Konfrontation und vermehrte Auseinandersetzung mit dem Islam nicht zu einer stärkeren Identifikation mit den christlichen Wurzeln geführt, sondern die Überzeugung bestärkt, dass jeder Fundamentalismus in der heutigen pluralistischen Welt einen Gefahrenherd darstellt.“<sup>4</sup>

Das Resümee von Renate Köcher und die Äußerungen Gregor Gysis und anderer prominenter wie weniger prominenter Personen machen deutlich, dass sich christliche Werte oftmals so verselbstständigt haben, dass sie kaum noch mit der Institution, die für sie einsteht, in Verbindung gebracht werden. Ist es „nur“ dann sinnvoll nach dem Evangelium Jesu Christi zu leben, wenn es als moralischer Kitt für unsere konkrete Gesellschaft gut ist?

Mut im Glauben macht doch der Glaube selbst. Ein Glaube, der zunächst nicht an der Sinnhaftigkeit und Vernünftigkeit von moralischen Normen hängt, sondern zunächst an einer Person und einem Ereignis. Papst Benedikt betont in seinen Schriften und Predigten immer wieder, dass das Christentum zuerst persönliche Begegnung mit Christus ist: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person,

---

<sup>4</sup> Ebd.

die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“<sup>5</sup> Durch diese Begegnung wird die Sicht auf das Leben gänzlich verändert. In der Osternacht werden wir wieder daran erinnert in der Lesung aus dem Römerbrief: „Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt; der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott. So sollt auch ihr euch als Menschen begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus.“ (Röm 6, 3-11).

Als neue Menschen leben heißt sehr konkret im Alltag aus der Perspektive Jesu Christi das Leben gestalten, bis in die Abfassung der Steuererklärung hinein.

Der Glaube zeigt sich in drei Formen der Ausgestaltung: in Liturgie, in Verkündigung und in der Diakonie (Nächstenliebe).

In allen drei Formen wird uns Mut gemacht, Glauben im christlichen Sinn zu leben. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben auch die dt. Bischöfe angeregt, den Dialogprozess in der Kirche in Deutschland anhand der Stichworte Liturgie, Diakonie und Martyria zu gliedern, wenn sie in ihrem Brief an die Gemeinden schreiben: „Die Deutsche Bischofskonferenz lädt darum für die kommenden vier Jahre zu einem Gesprächsprozess ein, der

---

<sup>5</sup> Papst Benedikt XVI, Enzyklika: Deus caritas est, Einführung 1.

dem Glaubensweg unserer Kirche in Deutschland in das anbrechende neue Jahrhundert hinein theologisches Profil und kirchlichen Zusammenhalt verleihen soll. Wir müssen, um ein uns vertrautes Bild aufzugreifen, gemeinsam in 'Exerzitien' gehen, von den Bischöfen angefangen bis hin zu denen, die im Begriff sind, aus Ärger oder Enttäuschung der Kirche den Rücken zu kehren.

In diesem Gesprächsprozess soll es um eine vertiefte Klärung und Vergewisserung in Bezug auf das Zeugnis der Kirche in der Welt und ihre Sendung zu den Menschen gehen. Dazu gehört die Förderung des innerkirchlichen Gesprächs über die Suche nach Gott und die heute wichtigen Wege des Bekenntnisses (Martyria), über das Gebet und die Verehrung Gottes (Liturgia) und den helfenden Beitrag der Kirche in der Gegenwartsgesellschaft (Diakonia).

Dieses Gespräch verlangt von allen Teilnehmenden eine geistlich geprägte Offenheit. Nicht eine Vielzahl neuer und zusätzlicher Veranstaltungen wird der Motor dieses Prozesses sein, sondern die Nutzung der Gesprächs- und Begegnungsforen, die vor allem in den Bistümern schon bestehen.<sup>6</sup>

Liturgie macht Mut im Glauben:

„In der irdischen Liturgie nehmen wir vorauskostend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes. In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit.“<sup>7</sup> In der Liturgie wird deutlich, dass wir als Glaubende nicht allein sind, sondern in einer großen Gemeinschaft stehen. Diese Gemeinschaft umfasst die hier auf Erden Lebenden, die durch die Taufe Kinder Gottes geworden sind und die schon bei Gott vollendeten Verstorbenen. In der Liturgie treten wir vor Gott in Lob, Dank, Klage und Bitte. Alles das, was einem im Alltag des Lebens begegnet wird gemeinsam vor Gott gebracht und im Lichte seines Wortes und seiner

---

<sup>6</sup> Dt. Bischöfe: Brief an die Gemeinden „Im Heute glauben“ vom 17.03.2011, 3.

<sup>7</sup> II. Vatikanisches Konzil: SC 8.

Gegenwart in den Sakramenten gedeutet. Diese Erfahrung stärkt den Glauben und macht darum neuen Mut. Darum ist die Liturgie auch so wichtig für den Christen. Manche sagen, an der Feier der Liturgie und ihrer Gestalt entscheidet sich das Schicksal der Kirche. Feiert sie sich selbst, kreist sie in der Liturgie subjektiv um sich oder feiert sie das Heil, dass Gott in Jesus Christus getan hat und in jeder geschichtlichen Situation immer wieder neu wirkt.

Auch hier kann ermutigen, dass der Kirche Fernstehende in besonderen Situationen auf kirchliche Liturgie zur Deutung der Situation zurückgreifen (ökum. Gottesdienste angesichts schwerer Katastrophen; Liturgie anlässlich individueller Ereignisse von Geburt, Heirat, Tod). In ihrer Perspektive auf die Zukunft in der himmlischen Liturgie bei Gott vermittelt die irdische Liturgie Hoffnung im Einerlei des Alltags. Die Liturgie in ihren Formen von Gebet, Gesang und Zeichenhandlungen bringt etwas zum Ausdruck, was allein durch Sprache nicht ausgedrückt werden kann.

Verkündigung ermutigt im Glauben:

Der Glaube kommt vom Hören, heißt es bei Paulus: „Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen. Gemeint ist das Wort des Glaubens, das wir verkündigen; denn wenn du mit deinem Mund bekennt: «Jesus ist der Herr» und in deinem Herzen glaubst: «Gott hat ihn von den Toten auferweckt», so wirst du gerettet werden. Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen. Denn die Schrift sagt: Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Darin gibt es keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist? Darum heißt es in der Schrift: Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen! Doch nicht alle sind

dem Evangelium gehorsam geworden. Denn Jesaja sagt: Herr, wer hat unserer Botschaft geglaubt? So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi. Aber, so frage ich, haben sie die Boten etwa nicht gehört? Doch, sie haben sie gehört; denn ihre Stimme war in der ganzen Welt zu hören und ihr Wort bis an die Enden der Erde.“ (Röm 10, 8-18).

Mutlos macht viele Katechetinnen und Katecheten, dass die Botschaft des Evangeliums oft auf wenig aufnahmebereite Ohren stößt. Mut machen kann hier, dass auch eher kirchenfernere Leute im Erwachsenenalter die Bibel neu entdecken (Wolfgang Niedecken, Ben Becker, Christoph Schlingensief, Uwe Timm etc.) Neue Wege der Katechese sind hier zu gehen. Es geht darum, mit Erwachsenen einen Weg zu gehen, die ihr Leben im Licht der Hl. Schrift sehen wollen (Erwachsenenkatechese). Verkündigung der christlichen Botschaft gelingt heute eher an Lebensthemen als an rein theologischen Themen. Verkündigung ist nicht allein auf das Medium der Sprache beschränkt, sondern geschieht auch in musikalischen und anderen künstlerischen Formen. Gerade in diesen Tagen der Passionszeit erleben wir, dass auch kirchenferne Menschen durch die Aufführungen der berühmten Passionsvertonungen von J.S.Bach mit der Botschaft vom Leiden und Sterben Jesu Christi sich konfrontieren lassen.

Diakonie ermutigt andere im Leben:

Glaube lebt von Vergemeinschaftung, auch wenn er zunächst persönliches Bekenntnis ist. Und dieser Glaube nimmt vor allem den Schwachen und Armen in den Blick, weil wir in ihm Christus selbst erblicken. So heißt es in der Gerichtsrede Jesu bei Matthäus: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25, 40).

Statistisch ist erwiesen, dass religiös praktizierende Christinnen und Christen wesentlich mehr soziale Verantwortung in der Gesellschaft wahrnehmen als Nichtgläubige. Darum fragt Renate Köcher im Anschluss an die Ergebnisse ihrer Umfrage: „Die Minderheit der religiösen unter 30-Jährigen unterscheidet sich in vieler Hinsicht von religiös indifferenten

Gleichaltrigen: durch stärkere Familienorientierung, überdurchschnittliches soziales Verantwortungsgefühl, Aufgeschlossenheit, Bildungsorientierung und eine signifikant größere Bereitschaft, sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinanderzusetzen. So ist es beispielsweise 47 Prozent der religiösen unter 30-Jährigen wichtig, Verantwortung für andere zu übernehmen; das sagen nur 26 Prozent der nicht religiösen Altersgenossen von sich. Es ist die Frage, wieweit eine säkulare Gesellschaft solche Haltungen stützen kann, wenn das religiöse Antriebsmoment schwächer wird.“<sup>8</sup>

Uns kann Mut machen, wenn viele Christinnen und Christen soziale Verantwortung übernehmen. Christen blenden die Frage des Warum des Leids vieler Unschuldiger nicht aus, aber sie erkennen in jedem Leidenden das Antlitz Christi, der sie ermutigt, sich mit den Leidenden zu solidarisieren und Leid zu lindern. Aus Ausschwitz wird erzählt, dass ein Mithäftling einem anderen Häftling fragend zuflüsterte beim Anblick eines Gehängten: Wo ist hier Gott? Und der Mithäftling antwortete: „Dort am Galgen!“

Als Christinnen und Christen, die ihr Leben in der Nachfolge Jesu verstehen als ein Hinterher-Gehen hinter Jesus, macht es uns Mut, wenn viele unserer Zeitgenossen das diakonale und soziale Engagement schätzen und fürchten, dass vieles wegbricht, wenn es dieses Engagement der Christen in der Gesellschaft weniger wird. Mut macht uns auch, dass viele Menschen sich ehrenamtlich im sozialen Bereich im Sinne christlicher Nächstenliebe engagieren, zum Beispiel im Hospiz, bei den „Tafeln“ etc. Mutlos macht viele traditionelle Christen, dass es keine selbstverständliche Ausdrucksformen des Christlichen in Deutschland gibt, wie das noch bis weit in die 50er und 60er Jahre der Fall war. Wir leben in einem Entscheidungschristentum und sind darum dem Urchristentum ähnlicher. Damals wie heute ist ein profiliertes christliches Leben in einer religiös vielschichtigen Gesellschaft gefordert. So wie sich das Leben insgesamt immer stärker ausdifferenziert und auch komplexer wird, so machen diese

---

<sup>8</sup> Renate Köcher, Schwere Zeiten für die Kirchen, in: FAZ vom 21.10.2010, Serie: Denk ich an Deutschland (4).

Entwicklungen auch vor den Ausdrucksformen des Glaubens nicht halt. Vielfalt in den Ausdrucksformen sind durchaus hilfreich und sind Antworten und Reaktionen auf das ausdifferenzierte Leben unser Tage, auch unser stärker sich individualisiertes Leben. Allerdings darf Vielfalt nicht dazu führen, dass sich bsp. christliche Liturgie kaum noch von einem „humanistisch Happening“ unterscheidet oder das diakonische Tun profillos in unserer Gesellschaft dasteht.

Die Christen in der Frühzeit der Kirche waren ihrem Zeugnis nicht mutlos in einer ihr gegenüber eher kritisch eingestellten Gesellschaft, sondern mutig und zuversichtlich. Das können wir auch sein. Dazu ermutigt uns der Glaube selbst, das Zeugnis vieler engagierter Christinnen und Christen in Vergangenheit und Gegenwart und die Erwartung und die Hoffnung, die selbst viele religiös eher distanzierte Menschen in uns Christen setzen. Das Thema Glaube und Religion hat sich durch die seit Jahrhunderten stattfindende Säkularisierung nicht erledigt, sondern bekommt in unseren Tagen eine neue Bedeutung. Die derzeitige inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Islam sollte uns Christen ermuntern, offen zu demonstrieren, dass praktizierter christlicher Glaube nichts zu tun hat mit Fundamentalismus, Intoleranz und Gewalt, sondern Motivation für andere hilfreich tätig zu sein und sein Leben in der Nachfolge Jesu Christi und im Glauben an das Wirken des dreifaltigen Gottes positiv zu gestalten. Mut macht die Botschaft des Evangeliums von einem Gott, der sich uns zugewandt hat in einem konkreten Du, in seinem eigenen Sohn, und der mit einer konkreten Botschaft an uns herantritt. Dazu kommt die Nächstenliebe, die eine Selbstliebe mit einschließt. Glaube muss nach außen treten, weil er Konsequenzen für das Miteinander hat. Gesellschaft profitiert von dem nach außen Treten der Gläubigen. Darum bleibt die Seelsorge an den Wendepunkten des Lebens eine wichtige Aufgabe. Christlicher Glaube braucht die Welt und die Öffentlichkeit. Katechetische Arbeit ist eine Arbeit mit Erwachsenen und bleibt eine dauerhafte Aufgabe.

Eine hochdifferenzierte Gesellschaft wie unsere derzeitige braucht hochdifferenzierende überzeugte Gläubige als Laien und Priester (es geht nur überzeugend gemeinsam) in der konkreten pastoralen Arbeit vor Ort. „Seid jederzeit bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt, aber antwortet bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen.“ (1.Petr. 3, 15b-16a). Bischof Wanke hat im Zentralkomitee der dt. Katholiken im November letzten Jahres gesagt und mit diesen Zeilen möchte ich schließen: „Das Christliche wird sich in Zukunft stärker qualitativ präsentieren und weniger quantitativ. Auch heute gilt das Wort: ‘Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts’ (Joh 6,63). Es braucht in einer sich ins Subjektive und Beliebige weiter verlierenden Moderne eine Spiritualität, die dem einzelnen Christen Stehvermögen verleiht und ihm hilft, sich dem ande-ren gegenüber zu öffnen. Was zeichnet heute menschenfreundliches, profiliertes Christ-Sein aus? Wie sieht ‘Glaubwürdigkeit’ aus, die sich dem Evangelium verpflichtet weiß? Was bedeutet das für unseren Umgang miteinander, in der Ökumene, mit der Gesellschaft? Christen, die sich mit ihrem Leben im Gottesgeheimnis verwurzeln, bleiben für die Leute interessant. Dass dies so ist, darauf gründet meine Hoffnung – auch für unsere Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, die in ein neues Jahrhundert hinein unterwegs ist.“<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Bischof Joachim Wanke, „Miteinander sprechen – aber worüber“ vom 4.11.2010 ([www.zdk.de](http://www.zdk.de)).